

Monument

für Halle vierjährlich 2 Mark, für andwärts ebenfalls 2 Mark, für 3 Monate 1 M. 24 Pf., für 1 Monat 67 Pf., excl. Befehlsgeld.

für die Redaction verantwortlich: Otto Fehnel in Halle.

Saale-Zeitung. (Der Bote für das Saalthal.)

(Zweiter Jahrgang.)

No. 191.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 18. August

1875.

Deutsches Reich.

in Berlin, 16. August. Heute sind die Conferenzen über die deutsche Verghörnung und Controlordnung beendet worden; die Mitglieder der Conferenzen verlassen morgen Berlin; die Schlussredaction der getroffenen Feststellungen wird nur ganz kurze Zeit erfordern.

Der heutige „Staats-Anzeiger“ enthält folgendes offizielles Dementi: In einem Theil der Presse tritt die Behauptung, daß die belgische Regierung auf Grund von amtlichen oder halbamtlichen Mittheilungen der Reichsregierung die aus Preußen ausgewanderten Ordensritter und Nonnen veranlaßt habe, sich von der deutschen Grenze zu entfernen, immer wieder zu Tage.

Zum kirchenpolitischen Conflict in Preußen liegt aus den letzten Tagen eine Anzahl von Thatsachen vor, welche die Erwartung von Neuem bestätigen, daß unbetriebs Vorbegehungen auf dem einmal von der Regierung berethenen Wege den Widerstand, so laut er sich noch hier und da macht, langsam aber sicher brechen wird.

Das Hermannsfeß.

Stützen von Robert Geißler.

II.

Der Fortschritt des gestern begonnenen Verichts über die Enthüllungsfeste vortragend, geben wir hier zunächst den Wortlaut der am 16. Mittags 1 Uhr vom Geh. Justizrathe Otto Preuß gehaltenen

Festrede.

Deutsche Brüder! Schon über ein Menschenalter ist dahingeschwunden, seit dem Tage, wo die ersten Steine zu dem Denkmal sich fügten, dessen Vollendung wir heute festlich begehen. Diese Stätte hätte der Willkür Ernst von Wandel sich auszuweisen, um der Erinnerung an den ruhmwollen Beginn unserer Geschichte eine würdevolle Weihe zu geben.

Dort auf der Pappel feute mächtigen Unterbaues, getragen von Pfeilern, deren mächtige Quaden den Stützen vieler Jahrhunderte aus trogen Felsen, ruht das ehrene Standbild, das die dreiteilige Hermanns-Statue zeigt, wo des Weltlers geistiges Auge sie empfangen.

melbet, daß sämtliche Geistliche, welche wegen Verweigerung ihres Zeugnisses in Betreff des Geheimdelegaten der Diöcese Posen verhaftet waren, aus der Haft entlassen worden sind.

Trotz des Ministerialerlasses, welcher Entschädigungen der Geistlichen für Ausfälle an sogenannten Opfergaben in Folge des Geistesgesetzes nicht gezahlt werden, sind an das Cultusministerium mehrere Anfragen dahin gerichtet worden, ob hierdurch aus die Entschädigung für Ausfälle an Tauf- und Trau-Opfer, wie sie vielfach oberhand, aber vorkommendweise bestehen, ausgeschlossen sei.

Die Einberufung der Generalynode wird voraussichtlich Mitte October erfolgen. Die Verhandlungen dieser Versammlung werden beabsichtigt in dem Sitzungssaal des Herrenhauses vor sich geben, der zu diesem Zwecke von dem Präsidenten Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode bereitwillig zur Disposition gestellt worden ist.

In der Montags-Sitzung der Unionsconferenz zu Bonn wurde die Mittheilung gemacht, daß über die Lehre von heiligen Geist in den wesentlichen Punkten ein Einverständnis mit den Vertretern der orientalischen Kirche erreicht worden sei.

Der mehrerwähnte, nach erfolgter Anzeige an den Oberpräsidenten von Schlesien zum Weiblichof designirte Canonikus Gleich, wird, wie die „Schlesische Volkszeitung“ erfährt, demnächst von dem Fürstlich-höflichen Förster in der Parkstraße zu Zauernitz consericirt werden.

Die Frage, wo sich Bischof Martin von Paderborn aufhält, wird bald Gegenstand einer Preisauflösung nach einer Nachricht, die er sich in Schweden aufhalten, nach der andern nach Rom begeben haben.

Der achtzigjährige Prinz Karl von Württemberg ist am 16. August Morgens in Legersee von Pferde gestürzt und todt.

Der verunglückte Prinz? war (der Bruder des Königs Ludwig I. und wurde am 7. Juli 1795 geboren. Er war im Felzuge gegen unsre Mainarmee 1866 der Oberbefehlshaber der süddeutschen Truppen, in welcher Stellung er seine Erfolge erzielte konnte. Er war die Triebfeder zur Rheinlands-Vaierens im Kriege gegen Preußen.

Die Kaiserreise nach Goslar und Detmold.

Kaiser Wilhelm trat, vom Prinzen Karl begleitet, am Sonntage Morgens 8 Uhr von Potsdam aus seine Reise zur Hermannsfeier an. Im Gefolge des Kaisers befanden sich der Generaladjutant Graf v. d. Goltz, die Flügeladjutanten Fürst Anton v. Rodowitsch und Major v. Lindquist, der Hofmarschall Graf v. Perponcher, Geh. Rath v. Lauer, Geh. Hofrath Hart u. a. m. In Magdeburg, wo der kaiserliche Zug um 1/10 Uhr eintraf, hatten die Spitzen der Militär- und Civilbehörden und ein großes Publikum eingekundet, welches den Kaiser mit begeisterten Ruf begrüßte.

endlich vereint sich erhoben hatte gegen einen fremden Unterdrücker, wo es siegreich abgeschüttelt hatte die Bande, in denen Jabelnau der mächtige Herrscher eines Raubbarbares unser unfähig zerrissenes Vaterland gefesselt hielt. Wohl also burften wir mit Stol schon damals der Tage unseres ruhmwollen Freiheitskrieges gedenken — auch auf diesen Tagen lobeten alljährlich die Octoberfeier ihre Erinnerung. Doch der lose Bund, in den nach dem Kampfe die deutschen Lande eingetreten waren, hatte nicht die Frucht getragen, die es würdiger Kampfesprels von den Dürsten und Bissen unseres Volkes erkant und erwartet war.

gehöriger Augenblick, als der Kaiser auf der Höhe der Treppe erschien, welche von dem Erdboden in das obere Gefeld führt. Einen Moment hielt er an und blinnte auf die geringe Menge, welche den Berg bestieg; und dem Kaiser vor seinem Eintritt ein donnerndes Geschütz. Das Geschütz ließ den begeisterten Auf von den Bergen widerhallen. Mitternacht erdröhnten und in den Festhäusern mitschallte das Geschütz sämtlicher Gassen. Von der Höhe des Daches aber wehte die Standarte des ersten deutschen Kaisers, der nach Jahrhunderten die alte deutsche Stadt betrat. Bei seinem Eintritt in die Vorhalle des Sitzungssaals fiel das Auge des Kaisers auf ein großes Glasfenster, welches im Transparenz folgende Worte zeigte:

Hell Kaiser Wilhelm Dr!  
So grüßen Dich die Väter deutscher Kaiser.  
Die hier gekauft gern vor grauer Zeit.  
Sie schloßen heute festsche Vorbeirer  
Dir um die Stirn aus dieser Dankbarkeit.  
Weil Du ihr Haus nicht läßt in Staub verwehen,  
Auf das die Nachwelt einst mit Stolz wird sehn.

Der Sitzungssaal war auf feierlich geschmückt. In der Mitte erhob sich eine mit Blattpapier reich geschmückte Estrade, auf welcher sich eine Copie des alten, im Besitze des Prinzen Art. befindlichen Kaiserkrones und hinter ihm das kaiserliche Wappen befand. Der Kaiser ging die Stufen der Estrade hinauf und stand einige Augenblicke vor dem Stele alter deutscher Herrlichkeit. Darauf besichtigte er unter Führung des Archidukens Gemälde sehr eingehend sämtliche Wandmalereien des alten Besizers und äußerte wiederholt in herzlichen Worten seine Freude darüber, daß ihm mit dem Besuche der Kaiserkrone ein lange begehrtes Glück in Erfüllung gegeben sei. Von da begab sich der Kaiser, bei seinem Erscheinen auf der Höhe der Treppe von Neuen von der unten wartenden Menge enthusiastisch begrüßt, zu Fuß den Berg hinauf, um die Parade über das vor dem Schlosse aufgestellte 10. Jäger-Battalion abzuweihen. Nach abgemessener Parade begaben sich die Vertheilungen nach dem am Markte bestehenden Officier-Casino, um dort ein Dejeuner einzunehmen. Nur kurze Zeit dauerte der Aufenthalt, dann ging es wieder durch den grünen Schmutz der beiden Seiten und Häuser: nach dem Alibi-Grunde von einem einer Anzahl junger Damen in weißen Kleidern, welche dem Kaiser ein großes Kornblumenbouquet überreichten, und fort ging es wieder nach Wienburg zu.

Auf allen folgenden Stationen, Gießhahn, Sameln u. s. w. wiederholten sich die feierlichen Szenen in ähnlicher Weise, bis der Empfang, der dem Kaiser in Pyramont zu Theil wurde, alles übrige für den Augenblick in Schatten stellte. Auf der rechten Seite des Bahnhofs war eine große Tribüne errichtet, dicht besetzt mit Damen im schönen Karne, welche von ihrem Sitze herabwinkeln einem lebendigen Blumenstrauß glichen. Und einen großen Anblick bot auch der ganze Bahnhof, auf welchem der Bürgermeister den Kaiser in wenigen Worten begrüßte. Auf einem Podium hatte eine Anzahl von Ehrenmännern in weißen Kleidern und blauen Schleiern Aufstellung genommen, an ihrer Spitze zwei Damen, welche mit dem Auftritte decorirt waren und dem Kaiser ein prächtiges Bouquet überreichten. Nachdem der Kaiser sich einige Augenblicke mit ihnen unterhalten, schritt er die Front der aufgestellten Vereine ab und richtete einige Worte an einen mit dem ersten Kreuze erster und zweiter Klasse geschmückten einfachen Landmann, Namens Schaper, dessen Karte er sich sichtlich überlegen ließ. Mit gleicher Freundlichkeit wendete er sich darauf an einen Anwalt, der sich gemüthlich zur Rechten in Pyramont aufstellte. Auch mit dem professionellen und laudativen Beweisen, welche in ihrem Druale erschienen waren, wendete der Kaiser einige Worte. Um 5 Uhr 45 Minuten 1/2 Stunden über die festgesetzte Zeit — traf der kaiserliche Zug in Schieber, der nächsten Eisenbahnstation vor Detmold ein.

ein. Auf dem Bahnhofe erwartete ihn bereits der Fürst Leopold von Lippe-Detmold und der Erzbischof von Bielefeld. Raum war der Begrüßung vorüber, als sich eine erschütternde Scene ereignete. Eine in Schwarz gekleidete Frau stürzte weinend vor den Füßen des Kaisers nieder und überreichte ein Handgeschloß, welches der Kaiser halbwegs entgegennahm. Aber der brandende Jubel ließ diesen Schlüssel fast unbemerkt vorübergehen. Was ein donnerndes Gese, ein Laufen von der Kraft, um die Wagen, welche die Beweise nach Detmold führen sollten, setzten sich in Bewegung. Zwei Stunden später trat der Kaiser unter dem Jubel der Detmolder und ihrer in Massen herbeigeströmten Beweise in der Stadt ein. An einem großen, reich geschmückten Triumphwagen brachte der Kaiser, umgeben von Ehrenjungfrauen, unter unaufhörlichen Jubelrufen der dichtgedrängten Menge, dem Kaiser seine Entladung vor und unter einem wahren Blumenregen erfolgte dann die Weiterfahrt nach dem Schloß, wo zunächst die Vorstellung der Abgeordneten der übrigen deutschen Bundesstaaten und des Jesuitenscheffes stattfand. Am Abend begabte sich ein von Schützen, Truppen, der Feuerweh-, der Bürgerwehr dargebrachter Fackelzug, in dessen Mitte auch die Vertreter der Behörden sich befanden, nach dem Schloß, wo dem Kaiser ein Ständchen gebracht wurde. Der Bürgermeister der Stadt hielt eine Ansprache, der sich das Ansehen der Volksgemeinde anmaßte. Der Kaiser erwiderte wiederholt am Fenster und damit freundlichst nach allen Seiten sich verneigend.

### Oesterreich.

In der Herzog von inna dreht sich der Kampf seit mehreren Tagen um Terzinge. Am 10. dauerte derselbe sieben Stunden, am 11. fünf Stunden. Den Türken gelang es am zweiten Tage, 20 Gefangene zu machen, darunter 9 Vermundete, die sämtlich massacrirt worden sein sollen. Auch das neueste Telegramm trägt mit, daß der Kampf an den folgenden Tagen fortwauerte und daß Kanonenbatterien von Terzinge her geschrien wurde. Damit die Erwähnung des Kanonendonners nicht zu der irrigen Vermuthung führt, es seien bedeutende artilleristische Kräfte vor der kleinen Festung engagirt, sei bemerkt, daß die Infantergen nur einige Heiratspaarungen zu Gebote stehen. Da die geringe Besatzung des Platzes nicht im Stande ist, die ihn umlagenden Infantergen zu vertreiben, ist aus der für die erstere sehr ungünstigen Lage Terzinge's erklärlich. Es liegt nämlich am Fuße des Berges Wiler, der von einem vorgezogenen Dausen der Aufständigen besetzt ist, so daß die Belagerten von allen Seiten umschlossen sind. Aus dem neuen Kloster Duze, in welchem sich die Infantergen gleichfalls festgesetzt hatten, zogen sich dieselben, als Nachrichten über große Truppenmärsche aus Kiel bei ihnen einliefen, zurück, belegten es jedoch bald von Neuen, da die Nachricht sich als eine verfrühte herausstellte. Es wäre, wenn der Entschluß noch lange auf sich warten lassen sollte, nicht unmöglich, daß Terzinge in die Hände verloren ginge und das Häuflein der darin eingeschlossenen, die sich bis jetzt wacker gewehrt haben, einem schlimmen Schicksale anheimfiele, was für den ersten Fall, daß die Türken wirklich das oben erwähnte Walfache sich zu Schulden kommen ließen, nicht Wunder nehmen dürfte. Nach den neuesten Nachrichten wendet sich übrigens die muhammedanischen Slaven der Herzogovina, die zu den besser situierten Grundbesitzern des Landes gehören, gegen ihre christlichen Nationalangehörigen, da sie in ihren religiösen Interessen wie in ihrem Besitze von den Infantergen sich gefährdet fühlen. Dies wäre in Betreff der Dauer und der Erblichkeit der Bewegung jedenfalls sehr bedenklich. Wie aus Ragusa vom 15. Aug. gemeldet wird, ist dort

ein türkischer Dampfboot vorübergefahren. Es wird vermuthet, daß sich derselbe Besuchs Ausschiffung von Truppen nach Kiel begeben. Von anderer Seite wird berichtet, daß die Flotte 200 Mann von Kiel nach der Herzogovina abgegangen habe. Im Augustenlande scheint man von dieser Truppen-Ausschiffung bereits Kunde zu haben, denn man soll dort bereits Vorbereitungen zum Empfang der landenden Truppen treffen. Aus hiesiger Quelle flammende Nachrichten melden, daß die Infantergen das Fort Coranolo bei Piva erübrigt und die Stadt Metochia eingenommen haben. Einem agrarischen Platte zufolge, ist zwischen Kofanjica und Dubicza (Poshin) ein Aufstand ausgebrochen. Die Infantergen überrollten das Hauptquartier in Jozovo, stürzten viele türkische Soldaten und nahmen die dort befindlichen Waffen fort.

### Frankreich.

In der laufenden Woche treten die französischen Generalräthe zusammen. Ihre diesmahlige Session wird eine entscheidende Verthaltung auf die bevorstehenden Staatswahlen in Frankreich haben. Die Wahl des Senats bleibt die große Angelegenheit der nächsten Zukunft, denn von der Zusammenkunft der oberen Kammer wird zum großen Theile die Umgestaltung der Verfassung und das Schicksal der neuen Staatsform abhängen. Die Generalräthe eben, so glaubt man, werden in den meisten Fällen bei der Wahl der Senatoren den Ausschlag geben. Sie bilden zwar nicht die Mehrheit der Wählerkraft aber sie werden in ihrer Eigenschaft als Vertreter des Departements ohne Zweifel eine Art moralischer Autorität über die anderen Wähler ausüben, so daß sich annehmen läßt, die von den Generalräthen vorbereiteten Candidatenlisten werden im Allgemeinen bei der Wahl durchgehen. Am nächsten Donnerstag soll die parlamentarische Fernanzencommission ihre erste Sitzung halten. Sowohl die Senate als die Deputirten beabsichtigen in derselben die Regierung zu unterstützen. Es scheint namentlich, daß die Republikanischen Reichstagsräthe über die Abhängigkeit der spanischen Regierungstruppen verlangen wollen. Uebrigens sind die Gefälligkeiten der französischen Behörde für die reguläre spanische Armee nicht so weit gegangen, daß sie bei den Spaniern die Erinnerung an gewisse frühere Vorkänge völlig tilgen könnten. Nach wie vor hält ein großer Theil der französischen Grenzbeamten es mit dem Carlism und giebt dieser Sympathie Ausdruck.

\* Die Bonapartisten wollten in Paris das Napoleonsfest am 15. August durch die Festung einer ausständlich bestellten Messe feiern, aber die Freunde der Union zu Wasser genehmigten, da ihnen der Censur von St. Augustin antwortete, es könne keine Kirche nicht für eine politische Demonstration hergeben. In demselben Tage gab die bonapartistische Journal „Le Pays“ des kaiserlichen Prinzen und bemerke, der Prinz hoffe nur in Folge des einstimmigen Willens der Nation Frankreichs innere Festigkeit wiederherzustellen. Sollte aber Frankreich die Beute revolutionärer Umtriebe werden, so müsse der Prinz bereit sein. Wenn die Herrschaft des Gesetzes wanken zu werden drohe, dürften nichtige Begebenheiten ihn nicht zurückhalten.

### Spanien.

Vom Kriegsschauplatz liegen folgende vom 15. d. datirte Meldungen vor: General Luchana hat nach einem lebhaften Gefechte die Stellung der Carlisten bei Lico an dem Wege nach Villa-Réal wozugewonnen und die dortigen Versammlungen zerstört. — Den Verlust über das 3. Armeekorps hat General Voma wieder übernommen. — Orreaga, der sich von vor San Miguel stehenden Regierungstruppen bis auf 3 Meilen genähert hatte, ist genöthigt worden, sich

Werte des Friedens das wir nun vorhaben, in dem Bemühen, auszubauen und lebensvoll zu gestalten unser neuentstandenes Reich, das jetzt unter Kaiser Wilhelm's ruhmreichen Scepter, nicht mehr getrieben durch das Mainfranks Gewebe, sondern reich von den Alpen bis zum Meere, und darüber hinaus, seinen schützenden Arm ausbreitend über jeden Deutschen auf dem Erdenrund, frei im Innern und draußen nach außen, fest verbunden ist durch das feste Band der in gemeinsamen opfervollen Kampfe erprobten Einigkeit der deutschen Stämme und ihrer Fürsten. Ja, die Träume unserer Jugend sie haben sich verwirklicht, die Wünsche und die Hoffnungen unseres Mannesalters, sie sind in Erfüllung gegangen — wir sind wieder ein Volk geworden und wollen es bleiben, mit Gottes Hilfe von nun an unzerbar. So dürfen denn heute freudig unsere Gedanken schlagen in dem Gefühle, daß wir als hohe Nachkommen des Mannes unserer Vorfahren dem Völkerverein, in Einigkeit verbunden, nicht werden, würdig unserer Väter, würdig neben ihrem Ruhme aus zu stehen, würdig der eigenen Gegenwart würdig zu schmeiden. Das Denkmal, das wir dem Gedächtnisse errichtet haben, ist uns zugleich ein Sinnbild gegen den wieder erstandenen Einigkeit und Wacht unseres Volkes. Es soll, fest gesetzt, wie es ist, aus Stein und Erz, um ein Wahrzeichen, daß wir fortan für immer zusammenhängen mögen in deutscher Treue, daß in uns bleiben möge der deutsche Wühlergeist der dieses Denkmal geschaffen hat, daß bleiben und dauern möge fortan für die deutsche Einigkeit, die einst Hermann seine Ruhmestadt geltend ließ, durch die jetzt auch wir wieder groß geworden sind im neuen deutschen Reiche. Darum hat denn bedeutungsvoll der Künstler unser Hermannsdenkmal geschmückt mit dem Bilde des Kaisers, durch den glorreich wieder aufgerichtet ist der Thron, der als das Symbol deutscher Macht und Herrlichkeit längst das Ziel der Sehnsucht des deutschen Vaterlandes war — geschmückt mit dem Bilde des Kaisers, der als der erste deutsche Kaiser seit Karl dem Großen dieses Land betreten und gewandelt hat, inmitten der landesfürstlichen Familie, in der Seite seines Sohnes, des ruhmgekrönten Friedrichs, des Kronprinzen des deutschen Reiches, an der Seite Erleuchteter treuer Bundesgenossen und ihrer Fürsten, hiesigen in unserem heutigen Feste und damit diesen Tage eine doppelte Bedeutung beizubringen. Es ist ihm, dem höchsten Vertreter und Schutzherrn unseres deutschen Vaterlandes, beschieden sein, noch lange in ungeschwächter Kraft zu führen sein kaiserliches Scepter, wie bisher, mit Weisheit und Gerechtigkeit, uns noch lange zu sein, das was er einst in feierlicher Stunde gelobt hat uns sein zu wollen und was er uns seitdem in reichem Maße gewesen ist bis heute, nämlich allezeit ein Völkerverein des Reiches, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Hochthat, Freiheit und Gerechtigkeit. Das wolle Gott! — So möge denn das Banner, das die Farben unseres neuen deutschen Reiches trägt, sich entfalten vor dem Denkmal, als ein Zeichen, daß der Künstler in dieser Stunde es feierlich übergeben hat dem gesammten deutschen Vaterlande, mit dessen Hilfe er es gebaut hat, dessen Ruhm und Größe es verbinden soll, so Gott will bis auf die spätesten Endzeitgeschlechter. (Aufgeben der Hymne unter Kanonendonnen und Musik. Man anders aber darf nach der Jubelzeit gehen, der wir uns dankbar großer Brust hier erschollen lassen, wenn anders, als in diesem treuen, großen, unter Kaiser Wilhelm's unermüdet wieder vermehnten deutschen Vaterlande. Darum Ihr Alle, die Ihr von nun an und fern aus Deutschlands Gauen gute hier ein dieses Denkmal feierlich Euch geschenkt hat, Ihr Alle, kommt freudig und begeistert ein in den Dank: Hoch Deutschland! Kaiser und Reich seien hoch!

### Ein Schach.

(Fortsetzung.)  
„Abelade Schmidt ist unschuldig!“ hörte er drinnen flüstern, „sie taugt sich das Haar aus, wenn ihr die Geschichte ins Gedächtnis kommt. Aber ich will Ihnen sagen, wer der Verleumdete war.“ Und dann hörte Frau, das was sie seit einiger Name geschrieben wurde. „Der hat sie schon einmal aus meinen Händen befreit“, sagte der Sprecher hinzu. „Die Schmidt will gesehen haben, daß er sie hätte, — es wird eine Geschichte sein. Aber was haben Sie denn, Mr. Morrison?“ Sie sah ihn an, daß es einem angst und bange werden könnte!  
„Mehrere Minuten vergingen im lauten Stillsitzen, dann hörte der Vorleser wieder seinen Namen. „Sieran, Mr. Springer?“ Lang es wie in heftiger Aufregung, sagt ätzend, „wagt Ihr auch gewiß, Sieran? Der Sohn einer Wittwe, ein junger Mann?“  
„Alles Das, Mr. Morrison. Kennen Sie ihn?“  
„Rein! Rein!“ rief heftig der Andere. „Und gerade dieser wäre Ihr Geliebter?“  
„Wundert Sie Das so sehr? Hören Sie einmal, Mr. Morrison, Sie sind nicht zum ersten Male hier. Sie kennen Land und Leute!“  
Ein Seufzer folgte diesem Ausru. „Ja, ja — vielleicht!“ flüsterte der Was. „O, Mr. Springer, das war eine schlimme Vorkatastrophe, sie vernichtet alle unsere Pläne.“  
„Wie so denn?“ fragte rasch der Erste. „Was thut es, daß das Mädel einen Geliebten hat?“  
„Das versteht Ihr nicht. Ich muß jetzt einen entscheidenden Schritt versuchen, muß selbst zu Martin Corint gehen und sehen, was sich machen läßt. O, besäße ich ein Blatt Papier, das mir vor Jahren verloren ging — Welten gäbe ich dafür!“  
„Nicht so!“  
„Dann sollte der Millionär auf den Knien meine Gnade anflehen!“  
Und dieses Papier haben Sie verloren, Mr. Morrison? — Wie unworürlich!“  
„Der Was ächte nur, während Paul's Herz zum Zerplatzen klappte. Hier an seiner Seite, ihm wehrlos in die Hand gegeben, befand sich der Würfel seines Bruders. Das Papier, von welchem er sprach, war der Schein ohne Unterschrift aus dem Keller des Gerbrandmarktes.“  
Er forchte atemblos.  
„Aber ein Papier läßt sich so leicht wieder herstellen!“ räumte der erste Sprecher. „Ich kenne Leute, die alle Papiere der Welt nachmachen.“  
„Rein, läßt sich nicht!“ sagte der Was. „Ich gebe jetzt gleich zu Martin Corint, — meine Geduld ist zu Ende. Ich muß erfahren, es er sich mit dem Sieran's verhält hat. Ich bin das der Fall, so müßt mir alle meine Mühe Nichts und ich —“  
„Ja, es ist gut so!“ brach er ab.  
Paul hörte ihn den Würfel rufen, die Bege bezahlen und dann dem Anderen bescheiden, ihn nicht zu begleiten. Er bog sich auf die Straße hinaus, um nicht gesehen zu werden, und ließ den Mann an sich vorbeiziehen. Dann folgte er ihm, kaum wissend, was er that, in diesem Augenblick zum Eingange von dem Gerbranden an seinen Bruder, dessen beide Wä-

der er miteinander zu überfallen hoffte. Wechslich folgte er den Schritten des vorangehenden Amerikaner. Als er es war, hat Abends als er herankam, das Haus in der Gasse betreten sah. Paul ließ ihn vorangehen, dann schlich er sich über den dunkeln Flur und die Treppe ihm nach, bis an die Thür des Wohnzimmers.  
Seine Pulse klopfen und eine unerträgliche Hitze nahm sein Kopf gefangen. Er konnte diesen Mann, denken, welcher in der Wohnung der Frau Schmidt mit Martin Corint gesprochen, nicht wieder aus den Augen lassen, ohne ihn vielleicht für immer verloren zu haben.  
Seine Abrechnung mit dem Banquier, die Kassafragen, welche er so lange verschoben und mit so viel Ueberwille geführt hatte, — diese Abrechnung war jetzt unvermeidlich gekommen.  
Nichts hinderte seine Schritte. Er öffnete leise die Thür des Vorzimmers und sah durch die Glasschür des zweiten unbemerkt hindurch.  
Martin Corint saß vor dem Amerikaner. „Ich trete Ihnen, Corint's“, hörte er ihn sagen, „ich gebe nie und nimmer nach. Thun Sie Ihr Schlimmstes, es soll mir willkommen sein gegen den Gedanken, mein Kind an einen — Mann, wie Sie sind, zu opfern!“  
„Ach — Wechsler!“ zischte der Amerikaner. „Allo Sie sind ja ein Bräutigam. Sie beten und trichen zu Kreuz. Sie haben erst den einen Bruder getödtet und ihm fünfzigtausend Thaler gestohlen, um jetzt Ihre Tochter mit zwei Millionen Kupfersteuer dem andern Bruder an den Hals zu werfen. Sie sind ein Betrüger, ein zitternder Betrüger, Martin Corint!“  
Diese Worte wirkten wie ein Zauberschlag auf beide Jünger zugleich. Es war Paul, als drehe sich unter seinen Füßen der Boden. Ihm war längst ein erhebendes Licht aufgegangen. „Dem einen Bruder, — wemdem?“ rief der Banquier.  
„Ich besäße Sie nicht!“  
„Ach, — wäre es Ihnen unbekannt, daß ein gewisser Paul Sieran um Ihre Tochter freit?“  
Der Banquier trat erschüttert von dem Amerikaner zurück und sank in das Sopha. Er sah blaß aus, wie ein Sterbender. Der Sohn dieser Mutter! O Gott, wie vernichtet Dein Richterthum den Schuldigen! Er verhäßte das Gesicht mit dem Phantome. Es schien, als ob ihn die Wucht der beschämenden Thatfrage fast zu Boden gedrückt habe.  
Da trat Pelene aus einer anderen Thür in das Zimmer und sah voll Entsetzen den Mann, welcher als ein Völkerverein um ihre Hand aufgetreten war, jetzt hager wie ein Haus. Sie umschlang mit beiden Armen den Greis und legte seinen Kopf an ihre Brust. „Vater“, sagte sie, „wollst Du nicht diesem Mann ein für allemal verzeihen, uns zu belästigen?“  
Er muß sehr alt sein, da er es wagt, in ein Haus zu kommen, wo man ihn jegliche Verlasten lassen könnte!“  
Der Amerikaner sah sie, vor Wuth ätzend an. „O, im Egentheil,“ sagte er, „ich könnte Ihnen sauberen Herrn Vater verhaften lassen, und ich werde es thun, wenn er fortfährt, mir Trotz zu bieten. Alles Das, worauf Sie pochen, alles Geld der Firma Corint ist gestohlen, und ich bin Der, welcher diesen Diebstahl beweisen kann. Noch bis morgen Mittag gebe ich Ihnen Zeit, dann sind Sie verloren, oder Sie haben meine Forderungen erfüllt!“ (Fortf. folgt.)



